

Tischrede zum Abendmahlsgottesdienst am Sonntag, den 07.05.2006
Ev. Kirche Denklingen
(Pastor i. S. Uwe John)

„Himmlische Horizontserweiterung“
(2. Kor 4, 16-18)

Liebe Schwestern, Brüder!

Kennt Ihr, kennen Sie das Gefühl, dass man nicht mehr über den Tellerrand hinausschauen kann? Es gibt Lebenssituationen, die einen so in Beschlag nehmen, dass man darin vollkommen versinkt und kaum anderes wahrnimmt.

Das sind die kleinen und größeren Katastrophen des Alltags mit der Herausforderung Beruf, Ehefrau oder Ehemann, Kinder und Haus irgendwie unter einen Hut zu bringen sind. Z. B. die zermürbende Auseinandersetzung mit den lieben Kleinen, die sich von herzigen Wesen zu pubertierenden Monstern entwickelt haben (Stichwort: „Ich hab dir doch schon hundertmal gesagt, dass Du dein Zimmer aufräumen sollst.“) oder die kleinen liebenswürdigen Besonderheiten, die wir an unserem Ehepartner „so sehr mögen“ – und über die wir stöhnen „muss er/sie das schon wieder machen“.

Oder Konflikte am Arbeitsplatz, die die Luft zum Atmen rauben und die so verwickelt sind, dass wir sie kaum lösen können.

Situationen, in denen Geduld und Gelassenheit wie Eis in der Sonne schmilzt und wir den berühmten „Tunnelblick“ bekommen. Wir sehen nur noch das Problem – nichts mehr rechts oder links daneben.

Es sind aber manchmal auch die schweren biographischen Einschnitte, die Menschen nicht mehr über den Tellerrand hinausschauen lassen. Ein plötzlicher Unfall mit weit reichenden Folgen, eine schwere Krankheit, die unsere Lebensperspektive ins Wanken bringt, der Tod eines nahe stehenden Menschen. Und dann bestimmen nur noch Angst, Schmerzen und Trauer das Fühlen und Denken.

Besonders schwierig wird es dann, wenn Christenmenschen im Hinterkopf die Vorstellung haben: Als Christ müsste ich doch eigentlich besser mit den Problemen zurecht kommen.

Oder die andere Variante: „So richtig kann mein Glaube nicht sein, wenn mich das so fertig macht.“

Zu allem Überfluß gibt es christliche Bücher und theologische Prägungen, die von einem „sieghaften Leben“ sprechen und das Bild verbreiten, als wirklich echter und wahrhaftiger Christ habe man alle diese Probleme nicht – oder würde sie zumindest klaglos ertragen.

Es gibt einen absoluten Favoritensatz den Pfarrer bei Hausbesuchen sehr oft hören: „Ach Herr Pfarrer, ich darf doch nicht klagen!“

Wirklich nicht? Ist das ein Nachweis von Ungeistlichkeit und Glaubensschwäche, wenn man doch klagt? Wenn die Probleme einem über den Kopf wachsen – und man nicht mehr über den Tellerrand hinausschauen kann?

Der Apostel Paulus hat im Predigttext zum heutigen Sonntag hilfreiches für solche Situationen geschrieben. Ich lese die Verse aus 2. Kor 4, 16-18 aus der Übersetzung „Die Gute Nachricht“: *„Darum verliere ich nicht den Mut. Die Lebenskräfte, die ich von Natur aus habe, werden aufgerieben; aber das Leben, das Gott mir schenkt, erneuert sich Tag für Tag. Die Leiden, die ich jetzt ertragen muss, wiegen nicht schwer und gehen vorüber. Sie werden mir eine Herrlichkeit bringen, die alle Vorstellungen übersteigt und kein Ende hat. Ich baue nicht auf das Sichtbare, sondern auf das, was jetzt noch niemand sehen kann. Denn was wir jetzt sehen, besteht nur eine gewisse Zeit. Das Unsichtbare aber bleibt ewig bestehen.“*

Die Beziehungskiste zwischen Paulus und der Gemeinde in Korinth war kompliziert und von Verwicklungen und Konflikten geprägt. Es sind harte Worte gefallen und Tränen geflossen. Die Situation zur Zeit unseres Predigttextes ist wahrscheinlich folgende: In die Gemeinde von Korinth sind von außen Missionare gekommen, die behaupten: Wir sind besonders vom Geist Gottes erfüllt. Durch angebliche Wundertaten, Visionen und Ekstase soll das deutlich werden. Diese Missionare machen Paulus schlecht: Was ist das denn für einer? Ein Apostel, der so armselig daherkommt? Einer, der in den Synagogen geschlagen und ausgepeitscht wird? Einer, der krank ist – der kein toller Redner ist. So eine armselige Figur soll ein Apostel Jesu Christi sein?

Wir sind die wahren Apostel! An uns kann man sehen, was sieghaftes Leben ist!

So ähnlich haben die Missionare über Paulus gesprochen. Tatsächlich ist auf den ersten Blick bei Paulus nicht allzu viel von einem sieghaften Leben zu entdecken. Aus verschiedenen Äußerungen in Paulusbriefen wissen wir, dass er immer wieder von Gegnern angegriffen wurde. Aus den Synagogen in denen er predigte, wurde er mehrfach heraus geworfen und zusammen geschlagen. Er hat von einem Engel Satans gesprochen, der ihn in seinem Fleisch peinigt – wahrscheinlich eine schwere Krankheit.

Paulus ist tatsächlich auf den ersten Blick kein Vorzeigeobjekt eines sieghaften Lebens.

Im 2. Kor.brief verteidigt er sich gegen diese Vorwürfe. Und spannend ist, dass er den Spieß herumdreht und sinngemäß sagt: Gerade durch die Leiden und die Niedrigkeit erweist sich mein Apostelamt als wahr.

Denn in der Schwachheit und Niedrigkeit, in Bedrängnis und Angefochtensein – befinde ich mich auf dem Weg Jesu Christi.

Der Sohn Gottes ist den Weg der Erniedrigung gegangen. Durch die Schmähungen von Menschen, durch Spott und Hass und Verleumdung, bis hin zum Tod.

Paulus als radikaler Nachfolger Jesu durchlebt genau das. Ein Ausleger hat zu 2. Kor 4 geschrieben: Paulus erzählt nicht nur die Passionsgeschichte. Er erlebt sie auch.

Und das ist ein Kennzeichen, dass bis heute gilt. Wer den Weg der Nachfolge Jesu geht – der muss sich auch auf Widerstände, Leiden und Misserfolge einstellen.

Vor einigen Wochen ging es durch die Medien, dass dem Afghanen Abdul Rahman die Todesstrafe droht, weil er Christ geworden ist. Nachfolge Jesu – kann ins Leiden führen, Gerade, wenn sie konsequent ist.

Man kann auch sagen: Vor der Auferstehung Jesu liegt Kreuzigung und Tod. Vor Ostern liegt Karfreitag.

Also: Wenn Sie es in ihren Schwierigkeiten und Problemen nicht mehr schaffen über den Tellerrand hinauszusehen, dann ist das kein Zeichen von Ungeistlichkeit und Glaubensschwäche. Es ist eher ein Hinweis darauf, dass auch Christenmenschen in diesem Leben, auf dieser Erde leben – mit allen Herausforderungen und Spannungen, die alle anderen Menschen auch haben.

In den Versen vor unserem Predigttext, da spricht Paulus davon, dass er den Schatz des Evangeliums „in einem ganz zerbrechlichen, gewöhnlichen Gefäß“ trägt (V. 7). Damit meint er sein Leben und seinen Körper.

Und dann führt er aus, was er als Ausweis – als Legitimation seines Apostelamts sieht. „*Ich bin von allen Seiten bedrängt, aber ich werde nicht erdrückt. Ich weiß, oft nicht mehr weiter, aber ich verzweifle nicht. Ich werde verfolgt, aber Gott lässt mich nicht im Stich....ich durchleide fortwährend das Sterben, das auch Jesus durchlitten hat, an meinem eigenen Leib, aber das geschieht, damit auch das Leben, zu dem Jesus auferweckt wurde, an mir sichtbar wird.*“ (2. Kor 4, 8-10 in Auswahl)

Paulus sagt damit: Schwachheit und Unansehnlichkeit, Probleme und Bedrängnis sind geradezu die Voraussetzung, dafür dass die Kraft Gottes und das Auferstehungsleben sichtbar und erfahrbar wird.

Das ist der Hintergrund des Predigttextes. „Ich verliere nicht den Mut“, sagt Paulus. Die Lebenskräfte, die ich von Natur aus habe, werden aufgegeben; aber das Leben, das Gott mir schenkt, erneuert sich jeden Tag“.

Das ist die doppelte Erfahrung der Nachfolge, die Paulus macht. Unsere Kräfte, ihre Kräfte, meine Kräfte werden „aufgegeben“. Im Alltagswahn Sinn, in Konflikten und biographischen Erschütterungen – doch gleichzeitig gibt es die Erfahrung, dass Gott Kraft schenkt. Wir

müssen, ja können kein sieghaftes Leben führen – aber die Kraft Gottes, sein guter Geist wirkt in uns – erneuert uns, obwohl wir es selbst kaum schaffen – über den Tellerrand unserer Probleme hinauszusehen.

Dann sagt Paulus einen Satz, den ich als sehr kostbar empfinde: *„Die Leiden, die ich jetzt ertragen muss, wiegen nicht schwer und gehen vorüber. Sie werden mir eine Herrlichkeit bringen, die alle Vorstellungen übersteigt und kein Ende hat. Ich baue nicht auf das Sichtbare, sondern auf das was jetzt noch niemand sehen kann. Denn, was wir jetzt sehen besteht nur eine gewisse Zeit. Das Unsichtbare aber bleibt ewig bestehen“*.

Paulus erweitert den Blick auf die Ewigkeit. Das ist sozusagen eine „himmlische Horizontserweiterung“.

Manchmal hilft das ja eine Sache vom Ziel her zu betrachten. Wir haben zu Hause ein CD von Manfred Siebold, da heißt es in einem Liedtext: *„Nächstes Jahr um diese Zeit – wird mich dieser Ärger dann noch bewegen? Sitzt er noch so tief, um mich aufzuregen? Denk ich noch an ihn in der Nacht? Nächstes Jahr – um diese Zeit werde ich mich dann noch beklagen oder aber werde ich dankbar sagen: Gott hat alles gut gemacht?“*

Eine Sache vom Ziel her zu betrachten, kann hilfreich sein, damit wir mitten in Schwierigkeiten ein Stück Gelassenheit bekommen.

Paulus betrachtet sein Leben und Leiden von der Ewigkeit her und von der himmlischen Herrlichkeit.

Und angesichts dieser Perspektive werden die Erfahrungen und Leiden des Lebens relativiert – ja geradezu unscheinbar.

Das kann auch für uns eine Hilfe sein. Was bleibt festzuhalten?

- Das Eine: In der Nachfolge Jesu sind wir nicht den Problemen und Nöten enthoben. Ja, gerade manche Probleme bekommen wir erst dadurch, dass wir Jesus nachfolgen. Aber mitten darin, mitten im Leben und Leiden können wir die Kraft Gottes erfahren und erleben – die uns Tag um Tag neu macht.
- Das Zweite: Wir haben eine ewige, himmlische Perspektive. Und wenn wir uns diesen Horizont vergegenwärtigen, relativiert das all das, was uns das Leben heute schwer macht.

Das Abendmahl, das wir gleich feiern werden ist ein Angeld, ein Vorgeschmack darauf – ein Stück Kraft Gottes inmitten dieser Zeit.

Ich wünsche es uns, dass wir es so erleben. Amen.